

U e b e r
die
Deutsche Sprache
und
Litteratur.

An
Ihro Königl. Hoheit
die
verwittwete Frau Herzogin
von Braunschweig und Lüneburg.

Berlin, 1781.

Lehrbuch der

der

Lehrbuch

Lehrbuch der



Lehrbuch der

Lehrbuch der

92045



Durchlauchtigste Herzogin,

Gnädigste Herzogin und Frau!

Ich habe dem allergnädigsten Befehle gehorcht; aber nun wage ich es kaum, Ew. Königl. Hohelt den Aufsatz zu überreichen. Denn, Gnädigste Frau! was soll ich armer, alter, stumpfer Mann, der ich mein ganzes Leben in den mühseligsten Zerstreungen habe zubringen müssen, über unsre Litteratur sagen, was des Anblicks Seiner Majestät würdig wäre; wird es auch, bey aller Gnade von Ew. Königl. Hohelt, dieses begleitet, davor erscheinen können?

Seine Majestät werden meine patriotische Treue allein, mit einem gnädigen Wohlgefallen bemerken können, womit ich die Hindernisse anführe, die den Fortgang unsrer Litteratur bisher so sehr erschweret haben, und womit ich die wenigen glücklichen Versuche Ihrer Aufmerksamkeit werth zu machen wünsche, die die Urkraft des teutschen Geistes in dieser muthlosen Lage dennoch hervorgebracht hat.

Wären es die Kriege allein gewesen, die, von der Zeit an, daß die vertriebenen Musen aus dem Orient in die Abendländer flüchteten, Teutschland zerrütteten, so würde dieser teutsche Geist doch noch Kraft genug gehabt haben, unter allen diesen Unruhen, sich mit den andern Nationen zugleich auszubilden. Aber, daß unsre Musen in Teutschland kein eigentliches Vaterland, keinen Hauptsitz, keinen Schutzherrn haben; daß der größte Haufe unsrer Genies in hundert kleinen Winkeln zerstreuet, einsam, ohne allen Schutz, ohne alle Ehre, ohne alle Gesellschaft, die ihren Geist ermuntern und anfeuern könnte, leben müssen, daß sie da, ohne alle Hülfsmittel, größtentheils bey einer geringen Einnahme nicht vermögend, auch nur die nöthigsten sich zu verschaffen, mit so mancherley andern, den Geist noch mehr erstickenden Geschäften, sich beladen müssen, um nur den nöthigen Unterhalt davon zu haben; daß die höhern Stände, die in Frankreich die Zierde und Stütze

der schönen Wissenschaften sind, in Deutschland auf dieselben als für sie zu niedrig, und nur für den Bürgerstand gehörend, hinabsehen; die teutschen Gelehrten daher deswegen schon allein, weil ihnen dieser Vorzug fehlet, von den Höfen und der großen Welt ausgeschlossen in einer dunkeln Entfernung gehalten werden; daß dieser, wenn auch noch so leere, oder auch noch so neue Vorzug, oft mehr als die ausgebildeten Talente gilt, und der Werth der Wissenschaften, so oft von der Entscheidung von Richtern abhängt, die eine Ehre darin sehen, sie nicht zu kennen; dies hat die teutschen Musen bisher schüchterner und muthloser gemacht, als alles Geräusch der Waffen.

Hierzu kommt noch, daß die teutsche Litteratur eben das Schicksal gehabt hat, was den Fortgang der römischen Litteratur so lange aufhielt. Rom hatte seine ganze Aufklärung den Griechen zu danken. Lehrer und Hofmeister wurden aus Griechenland geholt, um die Jugend zu bilden, und was von jungen Römern von Stande auf feine Sitten, auf Wissenschaft und Geschmack Anspruch machte, gieng nach Athen. Dies gab allerdings der Nation ihre Ausbildung, aber die Ausbildung ihrer Sprache und ihrer Litteratur blieb auch so viel länger zurück; die Griechen gaben den Ton; sie entschieden, ohne die lateinische Sprache selbst zu verstehn, daß dieselbe für

die Wissenschaften zu arm und zu rauh sen; man glaubte ihrem Ausspruch; was von gutem Geschmack seyn wollte, laß, redete und schrieb griechisch; bis endlich Cicero das Herz faßete, seiner Muttersprache ihre Ehre zu geben und darin zu philosophiren.

Die teutsche Litteratur hat eben das Schicksal gehabt. Teutschland hat die Verfeinerung seiner Sitten und die erste Bildung des Geschmacks in den schönen Wissenschaften zusörderst der französischen Nation, und besonders den Colonien zu danken, die der Verfolgungsgeist des Aberglaubens aus Frankreich verbannete, und der große Churfürst in seine Staaten aufnahm. Der edle und gefällige Wohlstand, die feinen Sitten, und die edle ausgebildete Sprache öffnete diesen Flüchtlingen den Eingang an alle Höfe und in alle große Gesellschaften; sie wurden auf einmal die Lehrmeister der teutschen Nation; mit ihrer Sprache verbreiteten sie zugleich alle die vollkommenen Meisterstücke ihrer Litteratur; Teutschland hatte noch nichts damit zu vergleichen; der große Haufe sahe nur so viel mehr seine Sprache mit Schaam und Verachtung an, und hielt sie nie einer feinem Ausbildung fähig; und der dadurch noch mehr zurückgesetzte schwächterne Gelehrte, war, bey den übrigen Ursachen seiner Muthlosigkeit, selbst zu mißtrauisch, auch nur den Versuch zu wagen.

So gab die französische Nation Uns und unsrer Sprache die erste Bildung, hielt aber den Fortgang unsrer Litteratur auch so viel länger zurück.

Einzelne Genies thaten sich hier und da hervor. Mitten unter den barbarischen Verwüstungen des teutschen Krieges, erschienen in Schlesien zwen Edelleute, Opitz und Logau, deren Gedichte uns noch Ehre machen; aber sie sangen wie ein paar Nachtigallen in einem rauhen Frühjahre, in einem noch unbelaubten Walde, wo sie niemand höret.

Der feine Wit in Canitzens Satyren, beweiset auch, daß zu seiner Zeit die Sprache schon nicht mehr zu rauh und zu arm gewesen seyn würde, wenn sie sich in der großen Welt mehr hätte ausbilden können.

Und wie an allen andern teutschen Höfen, noch kein anderer als barbarischer Canzlenstyl war, da waren die Aufsätze eines Suchs, Algen und Thulemeyers, den Meisterstücken eines Herzbergs und Jedlitz schon gleich; aber über dem ganzen übrigen Teutschland hing noch eine zu dicke Finsterniß, als daß diese einzelne Strahlen zur allgemeineren Aufklärung hätten durchbrechen können.

Thomasius war einer der ersten, der sich um die teutsche Sprache verdient machte. Er für sich hatte damit genug zu thun, daß er den Teufel und die Hexeren verbannte, die scholastische Philosophie von ihrem Throne stürzte, die Pedanteren und alle die

Vorurtheile bekämpfte, wodurch alle Wissenschaften noch verunstaltet waren, als daß er sich selbst der teutschen Litteratur unmittelbar hätte annehmen können; aber er machte sich doch das große Verdienst um die Sprache, daß er das Herz hatte, seine Vorlesungen in teutsch zu halten, und zum Glück schrieb er selbst schlecht Latein. Alle Pedanten schrien über die Einführung dieser Barbaren; aber es war schon ein großer Schritt zur Cultur der Sprache und zur Aufklärung der ganzen Nation.

Wolf hat um ihre Cultur und Bereicherung das erste und größte Verdienst, da er alle Theile der Philosophie, der theoretischen und practischen; die Natur- und Geisterlehre, und alle Theile der Mathematik in teutsch schrieb. Hier lernte der Teutsche mit Bewunderung zuerst den eigenthümlichen Reichthum seiner Sprache kennen. Nur, da Wolf sich mehr bestrebte, deutlich, als schön und blühend zu schreiben, und deswegen die steife einförmige Lehrart wählte, die Sprache auch an sich die feinere Ausbildung noch nicht hatte, so fanden seine Schriften bey denen, die an die blühendere französische Lectüre gewöhnt waren, den Beyfall nicht.

Und dies war die Lage der teutschen Litteratur um die Zeit, da Se. Majestät den Musen noch einige Müße schenken konnten. Man würde damals immer Müße gehabt haben, eine Bibliothek von 12 mit Ges
schmack

schmack geschriebenen teutschen Original-Büchern zusammen zu bringen. Aber mit der, für die Ehre und Freyheit von Teutschland so glorreichen, und in den teutschen Annalen ewig merkwürdigen Epoche, da Se. Majestät den Thron bestiegen, fängt auch die für die teutsche Litteratur so glückliche Epoche an. Der ausserordentlich huldreiche Schutz, womit Se. Majestät die Wissenschaften schon beehret hatten, gab auch dem teutschen Geiste Muth, daß er seine Kräfte anstrenge, um sich dieses Schutzes seines Königs würdig zu machen; und seit dieser Zeit hat dieser teutsche Geist, bey allen noch fortdaurenden Erschwerungen, bloß durch seine eigenthümliche ausdaurende Kraft, und seinen nicht zu ermüdenden Fleiß, solche Fortschritte in der Litteratur gemacht, als vielleicht keine andre Nation, bey allen ihren Vorzügen, in einem gleichen Zeitraume je gemacht hat; so daß die teutsche Sprache jetzt nicht mehr die dürftige, ungebildete, rauhe Sprache ist, sondern in Reichthum sich mit jeder andern schon vergleichen, und in der Stärke vielleicht mit mancher auch um den Vorzug streiten kann. Und wenn sie gleich in allen Arten der schönen Litteratur unmöglich schon so viele vollkommene Meisterstücke haben kann, so hat sie doch von den meisten schon solche Muster, worin sie sich mit jenen zu vergleichen wagen darf.

Gallers Gedichte und sämtliche profaische Schriften, Klopstocks Messias, Gesners Idyllen und sein Tod Abels, Wielands Agathon und seine Ariostischen Romane, Gellerts, Lessings und Lichtwehrs Fabeln, Ramlers und Cramers Oden, Sulzers, Harvens, Mendelssons und Engels Schriften, würden in Frankreich selbst, wenn genug verstanden, akademische Schriften seyn; da sie bey aller Verunstaltung, die sie zum Theil durch die Uebersetzung gelitten haben, dennoch von dieser edeln Nation mit aller Hochachtung aufgenommen worden; und ungeachtet der Entfernung, worin die Verfasser durch alle Provinzen von Teutschland zerstreuet wohnen, ist doch in keiner dieser Schriften die Provinz mehr zu kennen, sondern sie sind für ganz Teutschland klassisch, als Schriften von einer einzigen Akademie; und würden nun selbst schon hinreichend seyn, den Geschmack der Nation ferner auszubilden; wie denn auch mit jedem Jahre unsre Litteratur mit ähnlichen Schriften noch mehr bereichert wird. Bey diesen Meisterstücken wird sie freylich mit jedem Jahre auch mit einer Menge von pedantischen, abentheuerlichen, wahnsinnigen Misgeburten überhäuft; aber dergleichen muß die ausgebildeteste Nation unter sich leiden, und wie vielmehr unser armes Vaterland, wo jährlich wenigstens Fünftausend neue Bücher, (eine schreckliche Manufaktur!) herauskommen. Nur hier

in sind wir Deutsche besonders zu beklagen, daß andre Nationen, weil sie unsre Sprache und Litteratur so wenig kennen, alle diese Mißgeburten und Wechselfälge für echte natürliche Kinder des teutschen Geistes halten.

Se. Majestät bemerken, daß es unsrer Nation vorzüglich noch an großen Rednern, an guten dramatischen Autoren, und an guten Geschichtschreibern fehle. Allerdings ist sie hierin noch am meisten zurück geblieben. Sie hat noch keine Maffillons, keine Flechiers, keine Daguesseau's und Beaumonts. Aber was haben auch die Maffillons und Flechiers, ausser dem natürlich größern Feuer ihres Nationalgeistes, noch alles in Paris voraus, um Maffillons und Flechiers zu seyn. Und bey allen natürlichen Talenten, die Se. Majestät den Deutschen zugestehen, wird die eigentliche große Beredsamkeit auch schwerlich eine unsrer ersten Nationalvorzüge werden. In Frankreich sind, wie ehemals in Rom, die Gerichtshöfe, der große Schauplatz der edelsten Beredsamkeit; und nach unsrer Verfassung muß auch die aufgeklärteste Gerechtigkeit in ihrem Heiligthume die Sprache der Barbaren immerfort dulden. Akademien, die dies Talent erwecken und ausbilden könnten, haben wir auch nicht.

Und nach dem Geist unsrer protestantischen Kirche sind auch die Kanzeln nicht der rechte Platz für

die blühende und feurige Beredsamkeit. In der Römischen Kirche sind sie es mehr. Ihr prächtiger und bildlicher äußerlicher Gottesdienst und ihre Heiligen, geben der Imagination des Redners darzu eben den reichen Stoff, wodurch diese Kirche auch die große Schule der Malerern geworden ist. Der protestantische Gottesdienst ist seiner Natur nach simpler. Da das Wesen der Religion in dem ernstlichen Bestreben, Gott in seiner allgemeinen Liebe zum Guten ähnlich zu werden, und in der beruhigenden Versicherung von seiner Gnade und einer seligen Ewigkeit besteht; so ist auch hiernach unser Kanzel-Vortrag eingerichtet. Der Zuhörer soll die Wichtigkeit und Wohlthätigkeit dieses großen Gesetzes seiner Religion, der, aus einer wahren Liebe Gottes entspringenden Rechtsschaffenheit und einer allgemeinen Menschenliebe, mit Ueberzeugung empfinden, und durch das deutliche Gefühl von dem Gewichte ihrer Bewegungsgründe zu ihrer Ausübung erweckt werden. Simplicität mit Licht und gemäßigter Wärme, erfüllet diesen Endzweck sicherer, und macht auf das Herz einen dauern den Eindruck, als die feurige blühende Beredsamkeit, die mehr auf die Imagination wirkt, deren Hitze aber auch eher verfliegt, als die Wärme des Herzens. In dieser Art von Beredsamkeit übertrifft aber unsre protestantische Kirche, ihre größten Französischen und Englischen Lehrmeister vielleicht jetzt schon. Und un-

ter diesen Rednern würde sie auch Bourdaloue's und Massillons haben, wenn ihr Geist sie foderte. Berlin hat auch hierin von je her die ersten Männer gehabt, und hat sie jetzt.

In Ansehung des Theaters sind wir am längsten und weitesten zurück geblieben. Denn da das edle französische Theater einmal gekannt war, da blieben die teutschen pöbelhaften Schwänke und das Gesindel, was sie aufführte, mit einer so viel allgemeineren Verachtung in die Buden auf den Jahrmärkten verwiesen. Und unsre Geistlichen, die mit diesem gesitteten Theater noch unbekannt, keine andre, als diese sogenannte teutsche Comödie, kannten, eiferten dagegen mit Recht als gegen die Schule der schändlichsten Laster. Das gereinigtere Theater, das wir nach und nach bekamen, bestand aus französischen Uebersetzungen; aber der elende steife Ton dieser Uebersetzungen machte auch die schönsten Originale unleidlich; so wie man in dem Valet immer den plumpen teutschen Hausknecht, und in dem Marquis, wo er ging und stand, den gemeinen Handwerksputzchen mit Unwillen immer vor Augen hatte. Uebersetzung und Vorstellung wurde nach und nach etwas besser; aber zu einem guten teutschen Nationaltheater war noch wenig Hoffnung. Der Mann von Geschmack wagte es nicht, seine Versuche mit den Meisterstücken eines Racine, Corneille und Voltaire

taire in Vergleichung zu bringen; und da Teutschland keinen National-Character hat, und unsre Schriftsteller, die für das Theater zu schreiben anfangen, keine andre Welt, als den Ort ihres Aufenthalts hatten, wo sie ihre Ideale hernahmen, so blieb das Französische Theater unter uns in dem Besiz seiner Vorzüge; bis endlich der strebende teutsche Geist sich auch hier in glücklichern Versuchen hervorthat. Se. Majestät haben darunter selbst den Postzug bemerkt; und Ew. Königl. Hoheit erinnern sich vielleicht auch noch mit Wohlgefallen der edlen sanften Stücke von Engel. Das größte Verdienst um die Ehre des teutschen Theaters aber hat Lessing. Seine Dramaturgie ist nach dem Urtheil der Kenner die scharfsinnigste Kritik über das Theater, die auch Voltaire selbst, wenn er sie hätte lesen können, hier und da mit kleinen Unruhen gelesen haben würde; und seine Minna von Barnhelm, seine Miß Sara Samson und Nemilia Galotti würden auch für das Theater in Paris und London unter die ersten Stücke gerechnet werden. Auch in dem allerersten Versuche unsers Lessing, dem Julius von Tarent, sind Scenen, womit sich der erste Französische oder Englische Autor schmeicheln würde.

Die Historie war immer eine Hauptwissenschaft der Teutschen; aber sie war mehr lästige Gedächtniß-Wissenschaft, deren größte Vollkommenheit in mühsamer

salmer Zusammenhäufung von Thatfachen, und in einer ängstlichen Genauigkeit, auch in den unbedeutendsten Kleinigkeiten, bestand, als in einer pragmatischen Wahl. Einleitung und Sprache galten dabei nichts, weil Geschmack und Sprache überhaupt noch wenig gebildet waren. Und die teutsche Geschichte war mehr Kayser: Geschichte, als Geschichte der Nation. Maskow aber, der mit seiner Geschichte auf einmal die Aufmerksamkeit und Hochachtung der Ausländer auf sich zog, hat jetzt schon mehr als einen würdigen Nachfolger. Olenschlagers Geschichte des 13ten und 14ten Jahrhunderts ist zu jener ein schätzbarer Pendant.

Die Geschichte der Teutschen, die der Würzburgische Professor Schmid mit dem großen und allgemeinen Beyfall bisher geschrieben, und bis an die Epoche des Oesterreichischen Hauses ausgeführt hat, ist wahre Geschichte der teutschen Nation, die man, wenn man sie einmal in die Hand genommen, ungern wieder weglegt; und wenn der würdige Mann, da er jetzt als Geschichtschreiber und Vorsteher aller Archive nach Wien berufen ist, in seiner Fortsetzung die Freymüthigkeit behält, die er bisher gegen den römischen Hof bewiesen hat, so verdienet er den größten Dank der ganzen Nation, die der Vollendung der Osnabrückischen Geschichte, die Möser

nach

nach dieser großen Idee, nach seinem Scharfsinn schon anfang, ebenfalls mit so großer Erwartung entgegen sieht.

Unser Leisewitz, den ich eben schon genannt habe, arbeitet an einer Geschichte des teutschen Krieges, die der schönste Pendant zu Robertsons Geschichte Carls des Fünften seyn wird. Und so bekommen wir ist immer noch mehrere glückliche Versuche in größern und kleinern Werken, die sich durch Richtigkeit, Wahl und Geschmack auszeichnen, so wie die bisherigen pedantischen Lehrbücher, auch aus den gemeinen Schulen, durch die bessern die wir schon wirklich haben, bald ganz werden verdrängt seyn. In den Familien ist Rollins Geschichte indessen schon immer ein einheimisches Lehrbuch gewesen.

Ben aller dieser schon so glücklichen Ausbildung unsrer Sprache, muß sie aber doch noch beständig den Vorwurf leiden, daß ihr Gang zu schwerfällig, daß ihre Construction zu verworren sey, und die Härte und Raubigkeit ihrer Töne das Ohr zu sehr beleidige.

Denen die an den leichtern, und einförmigern Gang der französischen Sprache einmal gewohnt sind, müssen allerdings die langen Perioden, die eingeschobenen Parenthesen, die gehäuften und zusammengesetzten Beywörter, die Versetzung der Präpositionen,
die

die Trennung des Hauptworts von seinem regierenden Verbo, und daß dieses erst am Ende der Perioden kommt, nothwendig die Sprache sehr schwer machen. Aber jede Sprache hat ihren besondern Gang, der erst gekannt seyn will; die lateinische Sprache würde sonst, wegen ihrer, uns eben so verworfen scheinender Constructionen, und der langen Perioden des Cicero eben der Vorwurf treffen. Da in der französischen Sprache ein jedes Wort, ein jedes Verbum, und jede Partikel ihre angewiesene unveränderliche Stelle haben, so wird ihr Gang dadurch allerdings deutlicher und leichter; aber ihre besten Schriftsteller tragen auch selbst die Fesseln mit Unwillen, die ihre Grammatiker ihnen damit angelegt haben; und die, welche mit der teutschen Sprache nur einigermaßen bekannt sind, erkennen den Vorzug sehr, den wir hierin durch die mehrere Freiheit haben. Denn wenn der Gang unsrer Sprache dadurch gleich weniger leicht wird, wie viel gewinnt sie in der Stärke, daß sie mit der Haupt-Idee, die Neben-Idee, durch die Parenthese unmittelbar verbinden, dem Hauptworte durch drey bis vier Beyworte, wovon jedes seine eigene Nuance hat, seinen vollen Ausdruck geben, auch der Präposition diejenige Stelle geben kann, die die Verstärkung des Sinnes oder der Wollaut fordern, und daß am Ende des



Perioden endlich, die Haupt-Idee, wenn sie ihre ganze Vollständigkeit und Stärke hat, in dem Verbo sich entwickelt. Da unsre Grammatik hierüber keine Regeln giebt, auch nicht wol geben kann, sondern es dabey mehr auf das feine Gefühl des Scribenten ankommt, so ist der Mangel von diesem, und die oft auch von sonst guten Schriftstellern, noch gesuchte Verwerfung der Construction, allerdings der Grund der dunkeln Schreibart, worüber alle Fremde sich mit so viel mehrerem Recht beklagen, da wir oft selbst eine solche Periode ein paarmal durchlesen müssen, ehe wir den Sinn davon fassen können. Aber dies ist Mißbrauch, oder Mangel von Gefühl, das zu einer guten Schreibart in jeder Sprache vorausgesetzt wird.

Besonders aber hat sie, in der Zusammensetzung der Beywörter, auch noch den ganzen Vorzug, der der griechischen Sprache die so große Kraft im Ausdruck giebt. Und bey aller dieser Stärke ist sie auch eben so wenig unbiegsam und rauh wie jene. Es kommt nur darauf an, daß der, der sie braucht, ihren Reichthum genug in seiner Gewalt und Gefühl und Geschmack genug hat, denselben zu ordnen.

In Mendelsons philosophischen Schriften, ist bey mehrerer Gründlichkeit und Stärke, der ganze platonische Scharfsinn; in Engels seinen, der ganze sokra-

sofratische populäre Ton; in Gesner die volle sanfte Natursprache des Theokrits; was ist Tyrtaus gegen Gleim? Gellert, Lessing und Lichtwehrl haben die volle Naivität des Phädrus; in Wielands Schriften herrscht durch und durch die üppige Mahleren, mit allen dem reizenden blendenden Colorit des Ovids, Catuls und Ariosts; und in Ramlers Oden herrscht der volle hohe Schwung von Horaz. Man macht ihm den Vorwurf, daß er zuweilen dunkel sey, aber dies ist die Natur der Ode, und Horaz wollte, um ganz empfunden zu werden, auch in Rom studirt seyn.

Daß ich nur den edlen Kleist noch nenne; was ist blühender und reizender als sein Frühling, sanfter als seine Idyllen, feuriger als seine Ode an die Preussische Armee!

Von der musikalischen Harmonie, der einen Sprache vor der andern, kann ich nicht urtheilen. Da ich die Musik eigentlich nicht höre, sondern nur empfinde, so habe ich meine Empfindung auch immer, nicht sowohl dem Ton der Sprache, als dem gefühlvollen Ausdrucke des Dichters und des Componisten zugeschrieben. Der Sänger wird zwar immer diejenige Sprache vorziehen, die die meisten Vokale hat, weil er darin die zarte Biegsamkeit der Kehle und die Stärke seiner Brust am meisten zeigen

kann. Aber Musik als Natursprache genommen, muß in einer zu weichen Sprache auch verlieren, und eine Menge, zarter sowohl als starker Empfindungen, nicht genug ausdrücken können, die sich in der teutschen Sprache aufs glücklichste ausdrücken lassen müssen, wenn anders der Dichter sie genug besitzt, dabey musikalisches Gefühl genug hat, und der Componist den Ausdruck des Dichters genug versteht.

Ich zweifle, ob Graun in seiner Composition über den Tod Jesu, nach einem Text in irgend einer andern Sprache, den unaussprechlich sanften, ruhrenden, starken, herzerhebenden Ausdruck gefunden haben würde, wozu ihm Kamlers Text die Veranlassung gab; und in dem Lobgesange von Sazens Pilgrimmen, hat in dem untergelegten teutschen Text die Musik alle die herrliche Harmonie, als wenn Sasse nach diesem Text componiret hätte.

Ueberhaupt wird die Natur der Sprache, mehr durch die Consonanten, als durch die Vokalen gebildet; und diese originale Natursprache, ist vielleicht in keiner Sprache mehr so merklich als in der teutschen. In der französischen hat sich diese Originalität, weil sie mehr Veränderung erlitten, weniger erhalten können; in allen teutschen Stammwörtern ist hergegen der Ausdruck, der von der Natur darzu eingerichteten Organen, noch so kenntlich, daß der, der die
Sprache

Sprache auch nicht versteht, in hundert Worten ihn nicht fünfmal verfehlet wird: und habe ich den Scharffsinn des Präsident de Brosse deswegen so viel mehr bewundert, daß er in seinem Mechanisme de Langage diese Natursprache der Organen so fürtreflich bemerkt und erkläret hat, da sie in seiner Sprache so ungleich weniger noch merklich ist.

Die teutsche Sprache hat auch dadurch in ihrer Harmonie noch vieles voraus, daß sie das genaue Sylbenmaaß hat, und daher auch in ihren Gedichten, das griechische Sylbenmaaß, dem Klopstock die ganze harmonische Vollkommenheit gegeben, so glücklich angenommen hat; da hergegen die französische Poesie zu ihrer Harmonie den Reim nie wird entbehren können.

Und wie wenig die vielen Consonanten, die unsre Sprache hat, sie hart und rauh machen, auch davon ist die griechische Sprache wieder der Beweis, die außer den vielen, dem Gehör widrigen Diphthongen von oi und ai, eben die Zusammensetzung so vieler Consonanten, (wie hart ist die Zusammensetzung des Worts Diphthong schon) und eben die häufigen Gutturalen hat, die jetzt Franzosen und Italiäner, nur allein von den rauhen deutschen Kehlen möglich halten ausgesprochen zu werden; und doch waren sie den sanften griechischen Kehlen, wodurch man glaub-

te, daß die Musen sich allein ausdrücken könnten, ganz geldausig. Nur muß frenlich das Ohr an den Ton, ehe er gefallen kann, gewohnt, und noch mehr muß das Sprachorgan selbst gebildet seyn. In einer rauhen hölzernen Kehle, einem vollen aufgerissenen Munde, und bey einer lahmen dicken Zunge schlept, holpert und knarret alles. Ein Gedicht von Bernis in dem Munde eines gemeinen Normanns oder Gasfons, und ein Lied von Anacreon oder eine Idylle von Theokrit in dem ungebildeten Munde eines gemeinen Bayern oder Westphälingers!

Da Se. Majestät selbst für die bessere Cultur unsrer Sprache und Litteratur die huldreichste Fürsorge beweisen, so hoffe ich nicht, daß diese patriotische Freymüchigkeit, womit ich deren bisherigen Fortgang vorstelle, Ihnen mißfallen werde.

Es wäre indessen die lächerlichste und vermessenste Unwissenheit, wenn wir uns deswegen mit der französischen Nation hierin schon vergleichen wollten. Als Nation sind wir darin noch sehr zurück. Es sind zum Theil nur erst, von glücklichen Genies bearbeitete einzelne Versuche, und noch zu einzeln, als daß sie von Ihro Majestät schon hätten bemerkt werden können; indessen daß die Erhaltung des Gleichgewichts von Europa, die Beschützung der Freyheit von Teutschland, die Beförderung eines blühendern Wohlstands ihrer

ihrer eigenen Staaten, durch eine vollkommenerere Gesetzgebung, durch ein ausgebreiteteres und blühender Commerc, und durch eine vollkommenerere Einrichtung aller Stände, die Aufmerksamkeit Ihres großen Geistes erforderten, und die Erhaltung dieser allgemeinen Wohlfahrt und Ruhe, die Bildung einer Armee zugleich nöthig machte, deren Taktik die Cæsars und Turenennen für unmöglich gehalten haben würden.

Und doch ist die Bildung, die unsre Sprache indessen bekommen hat, eine Frucht des allgemeinen huldreichen Schutzes, wodurch Se. Majestät unter diesen Ihren Königlichen Geschäften, die Wissenschaften ermuntert, und der Denkfrenheit, die Sie der Menschheit, als ihr erstes Recht, wieder vindiciret haben.

Der wohlthätige Einfluß der Sonne giebt jeder Blume ihre Schönheit und jeder Pflanze ihre Fruchtbarkeit, wenn sie auch im schattigten Thale von ihren Strahlen nicht unmittelbar beschienen werden.

Auch hat unsre Sprache diese ihre Cultur, ganz durch diejenigen Mittel bekommen, die Se. Majestät die Fürsorge haben, dazu vorzuschlagen.

Die erste Verfeinerung hat sie zuörderst den Uebersetzungen der guten französischen Schriften, und noch mehr der frühen allgemeinen Bekanntschaft

mit den Originalen selbst zu danken, weil die Uebersetzungen größtentheils von solchen Leuten gemacht wurden, die selbst noch nicht Geschmack genug hatten, die Schönheit der Originale zu empfinden, noch Sprache genug, um alle die feinen Schattirungen auszudrücken.

Mit den Uebersetzungen aus dem Englischen, weil diese Sprache noch weniger gekannt war, gaben sich mehr Männer von Geschmack ab, und daher sind die Uebersetzungen der englischen Schriften von unserm Professor Ebert selbst wider die schönsten Originale in unsrer Sprache.

Und so bekam, durch die Bekanntschaft mit diesen beyden Sprachen, die unsrige ihre erste gute Bildung. Denn davon lernte sie die feinern Wendungen, überkam das feinere Colorit und die edlen Bilder, die jene Sprachen, durch die längere und nähere Bekanntschaft mit den Schriften der Alten, sich schon zu eigen gemacht hatten.

Und nunmehr, da diese beyde Sprachen beynahe schon einheimisch bey uns geworden, und unsre Jugend mit den Originalen selbst gleich bekannt gemacht wird, so fangen die Uebersetzungen schon an entbehrlich zu werden.

So wie die schönen Künste sich unter uns mehr und mehr verbreiten, so bekommt unsre Bildersprache

sprache, auch dadurch wieder, ein so viel schöner, reicher und kräftiger Colorit. Und nun, da die Lectüre der Alten, und besonders der Griechen, mit so vielem Geschmack und Eifer anfängt betrieben zu werden, so muß die Sprache, in eben dem Maasse, an Reichthum und Schönheit auch noch immer mehr gewinnen.

Sobald die aus dem Orient geflüchtete Musen ihren alten Sitz in Italien wieder gefunden hatten, so wurden sie auch in Teutschland mit eben der Bereitwilligkeit aufgenommen. Was ihnen dort die Medicæer waren, das waren ihnen hier in Teutschland die Jugger und Welfer. Mit einem bewundernswürdigen Eifer suchten die teutschen Gelehrten die Bekanntschaft mit den besten Werken der Alten durch ihre Ausgaben zu erleichtern, und durch ihre Uebersetzungen den Geschmack an denselben allgemein zu machen, so daß auch, in dem Einem Jahrhundert, Teutschland die vornehmsten Schriftsteller schon in seiner Sprache lesen konnte, und die Nation dadurch ihre Aufklärung so früh, als einige andre Nation, erhalten haben würde. Aber in den unglücklichen Kriegen, die, von der Intoleranz des alten Despotismus, des Aberglaubens, und von der Eifersucht der noch nicht genug befestigten Gewissensfreiheit, angefeuret, Teutschland volle anderthalb Jahrhunderte zerstörten, verschwand diese glückliche Aufklärung auch wieder.

Die alten Schriftsteller behielten zwar auf den Universitäten und Schulen ihr Ansehen und ihre Würde; aber sie wurden eigentlich nur ihrer Sprache und der Alterthümer wegen studirt; die Gelehrsamkeit gewann dabey, aber die Cultur der teutschen Sprache blieb dargegen auch so viel mehr vernachlässigt. Aber nun, da seit der allgemeinen Verfeinerung des Geschmacks, die alte Römische und Griechische Litteratur, und besonders diese letztere, auch als die Quelle alles Schönen, mit dem großen Eifer wieder betrieben wird, daß wir von den besten Schriften zum Theil auch schon so vollkommene Uebersetzungen wieder haben, als einige andre Sprache; da die Griechische Litteratur herrschender National-Geschmack zu werden anfängt; da ein armer Conrector zu Seehausen alles das feine Gefühl des Griechischen Schönen, von seiner Schule schon mit nach Italien nahm, wodurch er in Rom, der Lehrmeister der stolzen Antiquarier und der Freund Albanis ward; da Lessing, ehe er noch Italien gesehen, bloß nach seiner vertrauten Bekanntschaft mit dieser Litteratur, eine Abhandlung über den Laocoon schrieb, deren auch der erste Römische Antiquarier sich rühmen würde; da auch unsre Großen jetzt in dieser Bekanntschaft mit der alten Litteratur ihr Vergnügen suchen; da ein bey Sr. Majestät zu Breslau, während der Teschenschen Friedens:

Denshandlung, sich aufhaltenden Minister, mitten unter diesen seinen wichtigsten Geschäften, sich eine Erholung daraus machte, (*) aus den ersten Quellen dieser Litteratur, die unüberwindliche Ueberlegenheit der teutschen Waffen über die Römer zu erweisen, und das eigentliche Stammland dieser heroischen Nationen, die das römische Reich endlich ganz zerstörten, auszumachen; dabey auch noch in zween der fürtrefflichsten Proben aus dem Tacitus, Sr. Majestät den Beweis vorzulegen, daß die teusche Sprache, bey voller Deutlichkeit, aller der gedrungenen nervigten Kürze fähig ist, die Tacitus bey seiner oft räthelhaften Dunkelheit nur erreichen kann; da auch noch ein Minister Sr. Majestät, unter seinen vielfältigen und wichtigen Geschäften, in eben diesem vertraulichen Umgange mit den alten Schriftstellern, diese Erholung findet; und ein Graf von Stollberg uns eine Uebersetzung vom Homer giebt, worin der wahre Geist dieses alten Meistersängers vielleicht am vollkommensten mit erhalten ist; da diese Litteratur auch als Quelle des Schönen auf allen unsern hohen Schulen mit dem glücklichsten Eifer betrieben wird; da diese darin Lehrer haben, die von ganz Europa für die ersten erkannt werden, und in deren Schulen sich immer

(*) S. die Vorerinnerung zu dessen Abhandlung von den Ursachen der Ueberlegenheit der Deutschen über die Römer.

immer mehrere Lehrer bilden, die diesen guten Geschmack auch in ihren Schulen wieder einführen, wovon besonders die Berlinschen Lehrer, durch den hohen Schutz Sr. Majestät und durch den Vorgang des Ministers ermuntert, so viele vorzügliche Beweise geben, und Engel kürzlich noch auf eine so fürtreffliche Art gewiesen hat, wie selbst die Dialogen des Plato, neben der Bildung des Geschmacks, statt einer Logik in den Schulen angewendet werden können: so braucht Deutschland, zur ferneren Bearbeitung seiner Litteratur, keinen Prometheus mehr um das Feuer dazu erst vom Himmel zu holen; ein Strahl von Friedrichs Throne ist allein genug, den schon erweckten Geist noch ferner anzufeuern.

Indessen wird es, ungeachtet alles diesen glücklichen Fortganges, doch noch lange währen, ehe die Ausländer mit unsrer Litteratur bekannt werden, und ihr die Gerechtigkeit, die sie verdienet, werden widerfahren lassen. Unsre besten Schriften verlieren zu sehr in den Uebersetzungen; und unsre Sprache bleibt, als Originalsprache immer zu schwer, in ihrer Vollkommenheit erlernt zu werden. Könnten wir es indessen nur erst von uns erhalten, daß wir unsre alten gothischen Buchstaben aufgaben, so würde auch dies die nähere Bekanntschaft mit unsrer Sprache schon etwas erleichtern.

Se. Majestät geben uns zwar die schmeichelnde Prophezeihung, daß unsre Sprache und Litteratur sich durch ganz Europa vom Orient bis zum Occident noch verbreiten werde. Ja wenn unsre Wünsche das Leben Sr. Majestät verlängern könnten, so würden Sie selbst diese Prophezeihung noch erfüllen können. Indessen werden Sie die rauhen und öden Felsen, und die unbebaueten Gegenden, die hier und da in unsrer Litteratur noch übrig sind, unter Ihrem hohen und wohlthätigen Schutze, noch in schöne belaubte Hayne und in blühende fruchtbare Gefilde mit Wohlgefallen verwandelt sehen.

Es lebe der König!

Ich bin in tiefster Ehrfurcht

Durchlauchtigste Herzogin,

Gnädigste Herzogin und Frau!

Ewr. Königl. Hoheit



unterthänigster, getreuester und
gehorsamster Diener,
Jerusalem.

Es wolle die Arbeit und Kunst die sich in der
Prophetie, das unsre Sprache und Schrift
die durch den Geist vom Himmel die uns zu
dies noch werden werde, da wir unsre Sprache
das sein ist, dass wir die unsre können, so wir
den die ist die Prophetie und noch erfüllen soll
sein, zu sein werden die die unsre und der die
zu in unsre Schrift noch ist die unsre die
ein geben und prophetischen Schrift, noch in
sich die unsre Schrift und in die unsre Schrift
Güte mit Propheten verhandelt sein

Es ist die Schrift

Durchaus die Schrift

Die Schrift die unsre Schrift

Die Schrift die unsre Schrift



Die Schrift die unsre Schrift
Die Schrift die unsre Schrift
Die Schrift die unsre Schrift